Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 79 (1985)
Heft: 10

Rubrik: Berner Brösmeli

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dung. Sie wollte auch, dass die Gehörlosen nicht unter Einsamkeit litten. In Emil Hintermann fand Martha Muggli Unterstützung an der Idee, einen Verein zu gründen. Am 20. August 1945 war es soweit. Willi Bollmann aus Winterthur wurde der erste Präsident. Der Verein gedieh gut und organisierte verschiedene Veranstaltungen. Neben den mannigfaltigen Vorträgen gab es Kurse, Besichtigungen, Reisen und Wanderungen. Es wurden auch Freundschaftstreffen mit anderen Gehörlosenvereinen organisiert. Zum damaligen Zeitpunkt hatte unser Verein 40 Mitglieder.

GZ: Heute hört man nicht mehr viel aus Winterthur.

TM: Ja, stimmt schon etwas. Wir treffen uns weniger als früher. Die Mitglieder wohnen weit weg und sind auch älter geworden. Aber es geht bei uns immer familiär und kameradschaftlich zu. Letztes Jahr haben wir eine Reise gemacht ins Appenzellerland und sind auf dem Säntis gewesen. Trotz des schlechten Wetters war die Stimmung unter den Teilnehmern ganz toll. Das galt auch für den Ausflug zum Schloss Kyburg und die weiteren Veranstaltungen wie zum Beispiel dem Spielabend, dem Diaabend, wo uns ein nimmermüder «Weltfotograf» Bilder aus Japan und China zeigte.

GZ: Also der Verein ist doch aktiv, aber es fehlen die Jungen.

TM: Man darf nicht vergessen, dass heute die Jungen nicht mehr so grosses Interesse an Fortbildung haben und lieber Sport treiben. Wir wollen aber die Jungen nicht zwingen, zu uns in den Verein zu kommen. Jeder soll seinen Weg gehen.

GZ: Feiert der Verein sein 40jähriges Bestehen in besonderem Rahmen?

TM: Nein, wir bleiben bescheiden und machen nur eine zweitägige Reise nach Tirol. Übrigens, wir machen jedes Jahr eine Carreise.

GZ: Nicht weit von hier entfernt gibt es den Gehörlosenverein Schaffhausen. Ist er für Ihren Verein eine Konkurrenz?

TM: Manchmal ja. Wir haben einige Winterthurer, die gehen lieber nach Schaffhausen, und wir können doch niemanden zwingen, bei uns zu bleiben.

GZ: Wie sehen Sie die Zukunft Ihres Vereins?

TM: Solange die Mitglieder treu bei uns sind, geben wir nicht auf. Wichtig ist nicht die Grösse des Vereins, sondern die existente Gemeinschaft und Solidarität unter den Mitgliedern. Wir sind zwar klein, aber leben aus dem Herzen und vor allem: Wir bieten den Mitgliedern etwas, was man zum Beispiel von Zürich nicht unbedingt sagen kann. WaG

Kurz und interessant

Schönheitspflege vor über 3000 Jahren!

Die um 1350 v. Chr. lebende Pharaonin Nofretete gilt heute noch als Vorbild für eine gediegene Frauenschönheit. Soviel man weiss, kannten die Pharaoninnen viele Geheimnisse der natürlichen Kosmetik. Noch heute bemühen sich Gelehrte um die Enträtselung so mancher Schönheitsmittel, die im antiken Ägypten offenbar selbstverständlich gewesen sind. Bekannt sind bisher Nofretetes sieben Sorten Puder aus Blütenstaub. Sie liess auch verschiedenfarbige Blütenpollen mit Honig mischen und verwendete die so gewonnene Crème als Schönheitsmaske.

Berner Brösmeli

Frühling im Jahr der Jugend: Peter und Barbara Matter-Scheidegger durften einen Samuel bekommen, Pino und Regula Pinca-Stämpfli eine Vanessa, Bruno und Eveline Glarner-Tonini einen Matthias, Hans und Ruth Stohr-Pfäffli einen Christian, Peter und Regina Nyffenegger-Löffel einen Jürg Andreas. Zu Grosskindern ist zu gratulieren: Albert und Elena Schmid-Schneebeli zu Pascal, Otto und Emmelina Riesen-Nevigato zu Jessica; auch Martha Beurer-Eschler ist wieder Grossmama geworden. Cheryl Belinda heisst das zweite Enkelkind von Taubstummenlehrer Wolfgang Scheibe. Allen Familien Glück und Gottes Segen! – Nach Ostern marschierten zum erstenmal in den Kindergarten: Sabrine Flühmann, Stefan Kerekes und Oliver Wenger; Romina Rohr und Manuela Wenger sind nun wackere Erstklässler: Alles Gute den Jungschülern! – **Konfirmation:** Aus dem Schulheim Münchenbuchsee wechseln Martin Bützer (Steffisburg) nach Hohenrain und Sandra Rosser (Langenthal) in die Haushaltungsschule Burgdorf; in Wabern haben ihre Schulzeit abgeschlossen die Basellandschäftler Jörgen Huber und Stefan Gysin, die ihre Anlehren beginnen; Susy Meili aus Zürich macht ein Haushaltlehrjahr in Turbenthal, und der famose Chung Hien Be (der tüchtige Seeflüchtling aus Kambodscha) tritt nach nur 4jähriger Schulzeit eine Vollehre als Bauschlosser an. – Dann dürfen wir dreizehn Elternpaare von Berner Gehörlosen zur Konfirmation ihrer Kinder beglückwünschen; ihren Weg in Lehre oder Berufsschulung haben angetreten: Silvia Bachmann, Grenchen; Roland Bosshard, Zürich; Roland Bühler, Worb; Sabine Egger, Zürich; Jane Fisch, Belp; Peter Jost, Meiringen; Gabi Kerekes und Bruno Moser, Bern; Donat-Dieter Müller, Horgen; Stefan Rösner, Uster; Andreas Schafer, Bern; Stefan Ulrich, Olten, sowie Markus Zulauf, Dübendorf. – Aus der Oberstufenschule (die jetzt Sekundarschule heissen darf) haben eine Berufslehre begonnen: Marcel Ammann (Plattenleger), Daniela Mader und Fränzi Tschabold (Dekorationsnäherinnen), Robert Stämpfli (techn. Zeichner) und André Tschumi (Gärtner): Glück und Erfolg! Ihre Lehrzeit haben abgeschlossen Doris Allemann, die Bäckerin; Bendicht Fankhauser, der Schreiner (war die Abschlussreise nach Amsterdam schön?); Béatrice Hodler, nach einem Haushaltlehrjahr; Susanne Püschel als Dekorationsnäherin; René Tschumi, der Koch, und Michael Weber, der neugebackene Confiseur-Konditor. Allen jungen Berufsleuten Gesegnete Zukunft! – Vierfache Gratulation zu wichtigen Stufen im Leben ihrer Kinder gehen an: Peter und Sonja Fahrenberg zur glänzend bestandenen Matur von Jean-Nicolas, der nach der Rekrutenschule Nationalökonomie studieren wird; Familie Fankhauser in Langenthal zum Maschinenzeichnerdiplom ihrer Ruth; Walter und Chantal Hager-Comte in Biel zum Eintritt ihrer Nicole ins Kindergärtnerinnenseminar; Hansueli und Meieli Thuner zum Erzieherinnendiplom von Isabelle, die mit ihrer prämierten Arbeit über «Aggression von Jugendlichen» und einer Abschlussreise nach Holland beste Grundlagen gelegt hat für ihre Tätigkeit in einem Wohnheim in Muri. – Allen genannten und ungenannten jungen Menschen möge das heurige «Jahr der Jugend» Segen und Befriedigung bringen!

Freudentage: Am 25. April 1925 hatte Frau Henriette Lauener, Vorsteherin in Münchenbuchsee, viel zu tun: Eigenhändig schmückte sie das Gotteshaus zu einem besonderen Fest. Jungschreiner **Jean-Louis Hehlen** führt seine Braut **Frieda Kämpfer** an den Altar. Gehörlosenpfarrer Läderach nimmt die Trauung vor. Heute gratulieren alle dem Jubelpaar zur diamantenen Hochzeit!

Diamantene Hochzeit (60 Jahre verheiratet): Jean-Louis und Frieda Hehlen-Kämpfer in Bern.

Zwei Söhne und eine Tochter mit ihren Familien, neun Grosskinder und elf Urenkel strömen zusammen zu diesem seltenen Fest, Sohn und Schwiegertochter gar aus den fernen USA. Während 33 Jahren versah Jean-Louis Hehlen das Amt des SGB-Kassiers, auch im Bernerverein dient er seit vielen Jahren als wachsamer Säkkelmeister. Mögen Euch, liebe diamantene Eheleute, noch gute Jahre beschieden sein! – Auf zehn Ehejahre dürfen Paul und Anna Geisser-Niederer zurückschauen, vor 15 Jahren wurde der Lebensbund zwischen Josef und Susy Kerekes-Kyburz geschlossen; nach 20 Jahren Mitarbeit in der Papierfabrik Utzenstorf darf Erwin Müller-Haas verdienten Dank entgegennehmen. – Benützen wir noch das 30-Jahr-Organisten-Jubiläum von Paul Hunziker, um ihm einmal an dieser Stelle den Dank für die musikalische Betreuung des Zürcher Mimenchores auszusprechen: Im In- und Ausland, nie ist ihm ein Weg zu weit für diesen Dienst! – Zu Freudentagen gestaltete sich auch der Abschied von zwei Mitarbeiterinnen im Diakonissenhaus. Nach fast 35 Dienstjahren verlässt Klara Zürcher die Lingerie, nach 41 Jahren Vreni Feldmann die Spitalküche; wie sehr ihre treuen Dienste dort geschätzt wurden, durfte ich oft erfahren. Frohes Alter euch beiden! – An Geburtstagen kann ich nennen: 70jährig wurde Hans Rösti in Adelboden (Bild und Text durften im «Oberländer» nicht fehlen!), Ernst Schenk in Gümligen, Hermann Hossmann in Interlaken, Greti Roth und Hermann Jaun in Meiringen, Lotte Senft im Aarhof. Den 80. durften begehen: Rosettli Schüpbach in Bern, Friedrich Nydegger in Riedstätt, Fritz Wasem in Kühlewil und Walter Schweingruber in Uetendorf. Gar auf 130 Jahre (gemeinsam) brachten es Ursula und Willi Pfister-Stettbacher in Muri – besten Dank für die vielen Glückwünsche, die wir an alle andern Geburtstagskinder weitergeben!

Dies und das: Dank und Glückwunsch gehen an Frau **Elisabeth Kuert-Ammann,** 20 Jahre lang Sekretärin beim Schwerhörigenverein; öfters gab's gute Kontakte, auch durften wir im Be-

darfsfall die Lokale im Sternengässchen benützen. – An der Kunstausstellung beim SGB-Jubiläum in Zürich haben wir mit Freude Werke aus unserm Kanton begrüsst. Vor allem die Begegnung mit dem vielseitigen Schaffen von Rudolf Feldmann beeindruckte tief; Marianne Gurtner-Kochs Begabung kam schönstens zum Ausdruck! René Amrein, der Wahlberner, zeigte geschmackvolle Goldschmiedearbeiten und Bauernmalerin Susi Varga Erzeugnisse ihres Könnens. – In Bern fanden die Generalversammlungen unserer beiden Vereine planmässig statt. – Der Schulschluss in Münchenbuchsee war besonders reichhaltig und originell: Das Märchenspiel «Schneewittchen», die gruslige «Geisterbahn», die tollkühne Akrobatengruppe, die Jungen als Servierpersonal im munteren Restaurationsbetrieb, alles erfreute Herz und Geist. Die Schulbesuche dazwischen zeigten, es wird auch hart gearbeitet! Beides möge auch im neuen Schuljahr Platz finden! – Reisezeit Winter: Unser dreiköpfiges Expeditionsteam St. H. – V. H. – B. Ue. ist von der siebenwöchigen Südamerikatour heimgekehrt; Film und Tagebuch samt Fotomaterial werden bald bereit sein, um auch uns Daheimgebliebenen wertvolle Einblicke zu gewähren. Florida (St. M. und S. L.), Marseille (H. W.) sowie verschiedene Wintersportorte in der Schweiz und in den Nachbarländern kamen dazu. Wintersport gab's auch im Bernbiet: Die Europa-Skimeisterschaften in Hasliberg führten Russen und Amerikaner, Finnen, Schweden und Norweger und viele mitteleuropäische Länder zu frohem Wettkampf zusammen; Organisation und Stimmung waren trotz Nebelwetter gut. Thomas Ledermanns Bronzemedaille hätte sicher den Vater, den verstorbenen OK-Präsidenten, hocherfreut; aber auch Silvia Aeschlimanns 5. Platz beim ersten internationalen Einsatz darf sich sehenlassen.

Abschied: Ostern zeigt uns, Tod ist nicht nur ewige Gottesbindung, sondern hat auch eine hoffnungsvolle Lichtseite. Das sei auch beim Hinschied von lieben Mitchristen nicht vergessen! – Ihren Vater haben verloren: Jacqueline Flury-Spring; Fritz Klossner; Beat Uebersax; den lieben Stiefvater, Hans Kunz-Schmid. In hohem Alter ist Markus Lauterburg-Bonjour gestorben, Freund und langjähriger Mitarbeiter von Albert Schweitzer in Lambarene; jahrzehntelang diente er dem «Aarhof» als verständnisvoller Hausarzt; sein Andenken bleibt uns teuer! – Weiter ist das Ableben von elf gehörlosen Freunden zu melden. Nachgeholt werden muss vorerst der Tod der trotz frühzeitiger Lähmung so frohmütigen **Margaretha Ryter** aus Frutigen, 87jährig, Wabernschülerin, die 25 Jahre lang in der Familie ihrer Nichte ein liebevolles Heim fand, und von Landwirt und «Wunder»-Mechaniker **Karl Sauser**, dem eifrigen Töfflifahrer und Predigtbesucher. Auf dem Wydenhof bei Kirchberg fand er die rechten Meistersleute, die auch Sinn für seinen Humor und seine Eigenheiten hatten! – In der Berichtszeit sind verschieden: **Willy Fuhrer**, Adelboden (13. 6. 1922 bis 23. 12. 1984), Landwirt vom Stigelschwand und der Sillernalp; mit munterem Gebärdenspiel wusste er immer vom Schicksal seiner Kühe zu berichten, von Lawinen und Steinschlag. – **Martha Gsteiger** (26. 3. 1905 bis 13. 3. 1985), Schule Wabern, lebenslang Haushilfe bei Familie Baumann in Thun; eine kleine, freundliche und selbstbewusste Person; der Kontakt mit ihr machte immer Freude! – **René Gut** aus Biel (19. 1. 1931 bis 11. 3. 1985), Schüler in Riehen, Uhrmacher in Biel und New York, auf allen Kontinenten zu Hause, Freunde in Ostasien wie in Kalifornien, Medaillenträger und Weltmeistertitel von CISS-Weltspielen, seit 1971 verheiratet mit Lotty Zaugg aus Walkringen, zuletzt tätig bei der Swissair-Zulieferfirma Bucher in Kloten. Oft durfte ich sein gastliches Heim als Stützpunkt geniessen. Die letzte Reise von René und Lotty, wenige Tage vor dem unerwarteten Herztod, galt dem Heiligen Land. Aufrichtige Teilnahme auch hier der schwergeprüften Gattin. – **Ernst Hofmann** (5. 3. 1904 bis 17. 1. 1985), Schule Münchenbuchsee, begabter Maler, Kunstmaler, Keramikmaler, Bauernmaler, unaufhörlich an eigener Weiterbildung arbeitend, Fotograf und Bergwanderer, Motorrad- und Autofahrer mit schönem Eigenheim in Mühlethurnen, treues Mitglied der Vereine Bern und Thun, regelmässiger Predigtbesucher. – **Fritz Kupferschmid-Jaberg** (17. 11. 1903 bis 22. 1. 1985) in Oberdiessbach, Schüler von Münchenbuchsee, seit 1936 verheiratet mit der lebenslustigen Hilde Jaberg, welche dem eher schwerblütigen Emmentaler guttat. Sohn und Enkelin leben in der Schweiz, die Tochter als Tierarztgattin in den USA, wohin Fritz noch 1983 reiste. Still, ohne Krankheit, ist er von uns gegangen; die Altersgruppen von Bern und Konolfingen begleiteten seinen Sarg. – **Johannes Pulfer** (23. 10. 1910 bis 4. 2. 1985) in Wattenwil. Mit dem unermüdlichen Gemeindemauser verlebte ich manche besinnliche Stunde, an steilen «Börtern» beim Fallenstellen oder im altehrwürdigen Heim Steinmatte; auch er war als Bub in Münchenbuchsee. Nun ist er von seinen jahrelangen Todesängsten (oder waren es Todessehnsüchte?) erlöst worden. – **Walter Schwarzentrub** (22. 3. 1911 bis 11. 2. 1985), Bowil. Der grosse Kinderfreund besuchte die Schule Münchenbuchsee, war lebenslang landwirtschaftlicher Mitarbeiter, 28 Jahre auf der Schwendi bei Haldimanns, zuletzt im Altersheim. Dankbar für jedes Wort, das man ihm gab, blickte ihm der Schalk aus seinen frohmütigen Augen. Schwere Krankheitstage blieben ihm nicht erspart. – **Hans Wasser** (30. 10. 1906 bis 10. 1. 1985), in Münchenbuchsee geschult, arbeitete er in der Samenhandlung der Angehörigen und im Bärenhöfli, seit 1970 im Altersheim mit Weben und Flechten beschäftigt. Der reiselustige Hans im Glück hatte noch schwere Gehbeschwerden zu ertragen. – **Hedwig Zaugg-Wiedmer** (27. 1. 1908 bis 19. 4. 1985), Schule Wabern, Damenschneiderin, seit 1935 verheiratet mit Robert Zaugg, während vieler Jahre in befreundeter Metzgerei tätig, machte fleissig mit im Gehörlosenverein wie in der Alters- und Turngruppe; herzliches Beileid dem Gatten sowie den Angehörigen aller Verstorbenen!

Nach Redaktionsschluss höre ich vom Tod von Werner Lüthi aus Biel, 69jährig, über Jahrzehnte treuster Kalenderverkäufer und Predigtbesucher im Kanton, Hersteller schönster Stickereiarbeit. Ein schlichter, gerade darum unvergesslicher Mann.

Zum Beschluss: Vor 20 Jahren übernachtete ich beim gehörlosen Berghirt Gottfried Josi auf dem Strohlager seines Bonderalp-Stadels hoch über Adelboden. Nun schreibt er: «Schwere Schneerutsche dieses Winters haben die Hütte fortgerissen, zerstört. Aber wir wollen sie wieder aufbauen.» So ist's recht. «Le nouveau chalet» des welschen Volksliedes gilt auch bei uns: Nach Unglück und Prüfungen unverdrossen ans Werk! Bravo, Gottfried!

Allen Lesern freundliche Grüsse! wpf

Wir gratulieren

40 Jahre am gleichen Arbeitsplatz

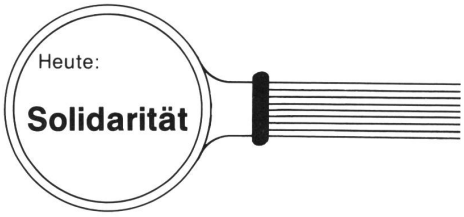
Fräulein Margrit Dreier in Basel darf in diesen Tagen ein freudiges Jubiläum feiern: 40 Dienstjahre am gleichen Arbeitsplatz! Die ehemalige Schülerin von Wabern erinnert sich noch gut: Ein Jahr nach ihrer Konfirmation, am 30. April 1945, reiste sie in Begleitung des ehemaligen Taubstummenpfarrers Ernst Haldemann nach Basel, um am folgenden Tag ihre Stelle als Hausmädchen im Bethesdaspital anzutreten. In den 40 Jahren hat sich in- und ausserhalb ihres Arbeitsplatzes manches verändert, Margrit Dreier aber blieb ihrem Arbeitgeber treu und fand bei den Schwestern Unterstützung und Verständnis.

Wir gratulieren Margrit Dreier für die 40 Jahre Treue und wünschen ihr im Kreis ihrer Mitarbeiterinnen herzlich eine schöne Jubiläumsfeier am 19. Mai.

H. Beglinger

Zur Weiterbildung

Fremdwörter unter der Lupe



Die Formen

als Substantiv: die Solidarität
als Adjektiv: solidarisch
als Verb: sich solidarisieren mit

Bedeutung

solidarisch sein, sich solidarisieren bedeutet: füreinander einstehen, einig sein und aus der Einigkeit Kraft schöpfen, einander unterstützen.

Ein Beispiel

Solidarität ist ein Wort, das oft zu lesen ist: Die Gewerkschaft Polens, die sich gegen die Regierung wehrt, heisst «Solidarität». Lech Walesa ist der Führer der Gewerkschaft «Solidarität». «Solidarität» ist ein treffender Name für eine Gewerkschaft: Die Arbeiter haben sich zu einer Gewerkschaft zusammengeschlossen, um einig und stark zu sein. Wenn die Arbeiter solidarisch sind, können sie gemeinsam für Verbesserungen kämpfen. Auch bei uns im Westen haben sich viele Menschen mit der Gewerkschaft «Solidarität» solidarisiert. Nur: Es ist leicht, sich bei uns mit der «Solidarität» zu solidarisieren. Bei uns ist es nicht gefährlich, mit der polnischen Gewerkschaft «Solidarität» solidarisch zu sein.

Für die Polen aber ist es gefährlich, sich mit der Gewerkschaft «Solidarität» zu solidarisieren.

Ein anderes Beispiel

In Risch am Zugersee wollte die Paraplegikerstiftung (Paraplegiker sind Querschnittgelähmte) ein neues Zentrum aufbauen. Sie hofften, dass die Bewohner der Gemeinde Risch solida-RISCH sein würden. Sie hofften, dass die Bewohner mit diesem Zentrum einverstanden sein würden. Sie hofften, dass die Einwohner die Pläne unterstützen würden. An der Volksabstimmung wurden die Pläne für das Paraplegikerzentrum in Risch nicht angenommen. Ich weiss nicht, ob die Bewohner von Risch mit den Paraplegikern nicht solidarisch sein wollten oder ob sie andere Gründe hatten.

Solidarität ist leider oft auch ein Schlagwort

Wir verlangen von andern, dass sie mit uns solidarisch sein sollen. Wenn ich ungerecht behandelt werde, hoffe ich, dass mir meine Kollegen helfen. Ich hoffe, dass sie mit mir solidarisch sind, ich hoffe, dass sie sich mit mir solidarisieren. Ich hoffe auf ihre Solidarität. Wenn einem Kollegen Unrecht geschieht, sollte ich mit ihm solidarisch sein. Er hofft auf meine Solidarität. Solidarisieren Sie sich mit Menschen, die auf Ihre Solidarität hoffen?

Solidarität ist wichtig

Schon das Sprichwort sagt: «Einigkeit macht stark.» Nur wenn alle einander helfen, kann etwas verbessert werden. Aber es ist viel leichter, Solidarität zu verlangen als solidarisch zu sein. Und es ist viel leichter, solidarisch zu sein mit Menschen, die weit weg sind, so dass uns die Solidarität nichts kostet. Wir alle fühlen uns solidarisch mit den Minenarbeitern in Bolivien, die gegen ihre schlechten Arbeitsbedingungen und die Hungerlöhne protestieren. Aber handeln wir auch solidarisch? Was würde solidarisches Handeln bedeuten?
Mit wem fühlen Sie sich solidarisch?
Wann handeln Sie solidarisch?
Wieviel lassen Sie sich die Solidarität kosten?
Wo verlangen Sie von andern Solidarität?

Erziehung zur Solidarität

Unser Alltag ist viel mehr von Konkurrenzgedanken bestimmt als von Gedanken der Solidarität: Es ist wichtig, wer am schnellsten ist und die beste Leistung erbringt. Kinder könnten aber auch zur Solidarität erzogen werden statt zum Wettbewerb. Sie könnten dazu ermuntert werden, den schwächeren Kameraden oder den Geschwistern zu helfen, so dass alle gemeinsam das Ziel erreichen und sich darüber miteinander freuen können. In letzter Zeit wurden in verschiedenen Städten der Schweiz «Spiele ohne Verlierer» organisiert. Das Ziel dieser Spiele ist es, gemeinsam zu spielen, sich gemeinsam zu freuen. Es gibt keine Sieger und keine Verlierer. Das Wort Solidarität kommt nicht vor in diesen Beschreibungen, aber mir scheint, es sei ein wichtiges Stück Erziehung zur Solidarität, wenn die Freude am gemeinsamen Tun im Mittelpunkt steht und nicht der Sieg über einen Verlierer.
Wie denken Sie über eine solche Erziehung zur Solidarität?

tb

Pfaff – pfaff

Der besorgte Vater hat seinen Jüngsten beim Rauchen erwischt: «Ja, weisst du denn nicht, wie schädlich das Zigarettenrauchen in deinem Alter ist?»
«Sicher, Vater», gesteht der Junior, «aber die anderen lachen mich immer aus, wenn ich mit Deiner Pfeife daherkomme!»

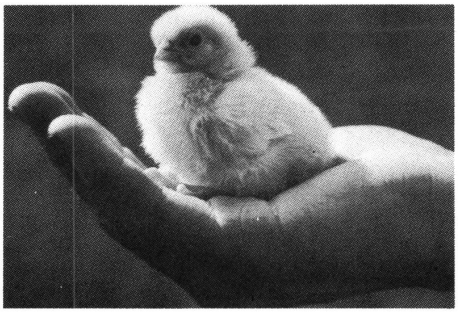
Aus «Schweizer Familie».

Glauben und Leben

«Unser Vater im Himmel...»

Wir leben in einer Zeit, in der das Beten nicht sehr gefragt ist. Warum sollen wir auch beten, wenn wir fast jedes Ziel aus eigener Kraft erreichen können!
Aber trotzdem: Eine gewisse Unsicherheit vor der Zukunft, eine Art Angst vor Gefahr, Krankheit, Tod ist auch heute in allen Menschen vorhanden, auch in denen, die das nicht wahrhaben wollen.
Um dieser Angst zu begegnen, haben die Menschen nach verschiedenen Hilfen Ausschau gehalten. Die einen schliessen sich mit Gleichgesinnten in Gruppen zusammen. Sie erzählen einander von ihren Ängsten. Sie klammern sich aneinander nach dem Sprichwort: Geteilte Angst ist nur halbe Angst. Andere Zeitgenossen versuchen ihrer Lebensangst so zu entgehen, dass sie Gespräche mit sich selber führen. Wir kennen die vielgepriesenen Ausdrücke: autogenes Training, Selbstfindung usw.
Wir erinnern uns an unsere Kindheit. Als wir Angst hatten, durch den dunklen Wald zu gehen oder die finstere Kellertreppe hinunterzusteigen, begannen wir vor uns hin zu pfeifen oder zu singen oder redeten mit lauter Stimme mit uns selbst. Da hatten wir das Gefühl, nicht mausseelenallein zu sein. Wir beruhigten uns am Klang der eigenen Stimme.
Heute lächeln wir darüber. Wir wissen um die grosse Selbsttäuschung. Gesetzt den Fall, eine Gefahr hätte uns gedroht, wir wären verloren gewesen. Niemand wäre uns zu Hilfe geeilt, weil niemand da war.
Jesus hat um unsere Lebensangst gewusst. Denn auch er selbst hat Angst ausgestanden. Statt aber seinen Jüngern diese Angst zu klagen, hat er zum himmlischen Vater gebetet. Von dieser Gemeinschaft mit dem himmlischen Vater her sind ihm die Ruhe des Herzens und der Friede in der Seele erwachsen. So ist uns Jesus zum Vorbild geworden. Er hat uns das Beten gelehrt.
Von ihm hören wir die Worte: «Wenn ihr betet, sollt ihr sagen ‹unser Vater im Himmel›.» – Ich nehme an, wir haben den heutigen Tag auch mit einem Gebet begonnen oder wir beschliessen ihn am Abend mit einem Gebet. Wie sehen unsere Gebete aus? Sie werden wohl das zum Ausdruck bringen, was uns gerade bewegt oder bedrückt oder ängstigt. Sie bringen vermutlich Klagen, Sehnsüchte, Hoffnungen vor das Angesicht des himmlischen Vaters.
Das gehört doch wohl zum Beten hinzu. Aber etwas müssen wir beachten. Jesus sagt: «Wenn ihr betet, sollt ihr nicht viele Worte machen wie die Heiden. Euer Vater weiss ja, was ihr braucht, ehe ihr ihn darum bittet.»
Wir merken: Im Mittelpunkt des Betens darf nicht das Ich mit seinen oft törichten Bitten stehen. Dort steht der Vater, der alles weiss und alles versteht, ehe wir ihn darum bitten.
Ist dann das Beten überhaupt sinnvoll? Ja, das Gebet ist sinnvoll. Darum ist es sinnvoll, weil es erst die Gemeinschaft mit dem himmlischen Vater schafft. Wollen wir den Vater kennen und seine Hilfe erfahren, müssen wir mit ihm auch sprechen. Was heisst das aber? Sprechen mit Gott? Es soll erstens einmal ein ganz bewusstes Danken sein. Danken für alles Gute, das ich in meinem Leben erfahren darf, für alles Schöne, das mir zuteil wird, für alle Freude, die ich geniessen und weitergeben darf, ein Danken für das Wort der Liebe und der Gnade, das mir in Jesus Christus geschenkt wird. – Sprechen mit Gott heisst aber auch: Gott loben und preisen. Ein Mensch, der das tun darf, ist ein glücklicher Mensch.

Pfarrer G. Caduff, Chur



In guter Hand.

Einladung zum «Tag der Begegnung 1985»

Treffen der katholischen Gehörlosen in Luzern
Sonntag, 25. August 1985

Zum erstenmal nach vielen Jahren organisieren wir auf vielseitigen Wunsch hin einen Tag der Begegnung mit katholischen Gehörlosen in Luzern. Als Vertreter der Bischöfe kommt Bischof Otmar Mäder von St. Gallen nach Luzern und feiert mit uns die Messe und verbringt den ganzen Tag mit den Gehörlosen.

Das Programm und die Einladung werden durch die katholischen Gehörlosenseelsorger **Mitte Mai** verschickt. Weitere Programme können bei uns bezogen werden oder direkt beim Organisator der Tagung, Herrn Pater Silvio Deragisch, Behindertenseelsorge des Kantons Zürich, Postfach 2025, 8035 Zürich.

Wir hoffen heute schon, dass viele Gehörlose am 25. August nach Luzern kommen können und heissen alle herzlich willkommen.

Arbeitsgemeinschaft der
katholischen Gehörlosenseelsorger
Rudolf Kuhn, Präsident